

werden die Spaltenpreise oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Ulrichstraße 63, I sowie von unseren Anzeigenstellen in allen Anzeigen-Expeditionen angenommen. Reflektanten die Seite 75 Pfg. Er scheint nützlich sozialmal; Sonntag und Montag einmal, sonst zweimal täglich.

Redaktion und Haupt- u. Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhofstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24. Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrichstraße 63, I; Zeitungen Nr. 590 u. 591.

Saale-Beitung.

Zweihundvierzigster Jahrgang.

Verpakte Gelegenheiten.

Königshaus und Turner.

Nicht ohne bestimmten Willen verließen die Frankfurter Tage. Gewiß, es ist ein herrliches Fest, das 11. Deutsche Turnfest; in einer Zeit, wo ein Kongreß den andern ablöst und eine festliche Veranstaltung die andere folgt, ragt es doch empor über alle andern und stellt sich als ein Ereignis dar von hoher nationaler Bedeutung. Unsere heimkehrenden Turner werden viel Schönes, Erhebendes zu berichten haben, und das Herz wird ihnen und ihren Eltern aufgehen, wenn sie den großartigen Empfang in der alten, reichen, freigelegten Reichstadt schildern: das impante Zusammenströmen der Zehntausende fröhlicher Turner aus allen Ecken unseres Vaterlandes, und zumal die Beteiligung der deutschen Turner von fernher übers Meer, aus America, Australen und Afrika, die prächtigen turnerischen Leistungen, die Herzlichkeit, mit der man sich die Bruderhand reichte — das alles wird sich ihnen zu einem glanzvollen, harmonischen Bilde fügen, auf dem das Auge der Erinnerung mit solcher Freude ruht. Aber eins wird dabei doch ab und zu ein dunkler Schatten hängen über die frohen Karten blicken: der Gedanke, daß unser Kaiser andere deutsche Volksgenossen besser zu ehren weiß als die ferndeutschen Turner. Unser Kaiser Wilhelm hat ja solche Gelegenheiten wahrgenommen, sich als den Schützer und Förderer deutscher Vereinstatungen zu erweisen. Automobilsport, Rudern, Segeln, Tennisplatz usw. auf allen diesen Gebieten hat er persönlich eingegriffen und durch seine Beteiligung den Vereinstatungen Glanz und Anreiz verliehen. Nur die deutschen Turner können sich der gleichen Förderung nicht rühmen. Und doch, was man die andern Arten von Sport noch so hoch bewertet, was man mit denen, die sich darin wohl Eifers betätigen, noch so sympathisieren — die deutsche Turnerei steht einsam da; sie ist in ihrem Wert für das Vaterland unergiebig, denn sie umfaßt eine so kleine Million weissenhäutiger Söhne, und ist und erhält sie in nationaler Geltung und Wehrfähigkeit. Und solche in ihrer Zahl impante und in ihren Taten wahrhaft großartige Gemeinschaft, die wollte man nicht mit besonderer Ehre auszeichnen? Heute, in einer Zeit, da — wenigstens in der Industriezentren — unablässig an die jungen Turner die Verladung herantritt und sie lockt, die nationale Fahne zu verlassen und sich der sozialdemokratischen Klassenorganisation in die Arme zu werfen!

Und doch! es ist so: an unserm Kaiserhof hat man nicht das rechte Verständnis für diese Verhältnisse. Zunächst hatten die Turner erwartet, der Kaiser selbst werde das Protektorat über das größte sportlich-nationale Fest, das es in Deutschland zu feiern gibt, übernehmen. Aber die Hoffnung zerrann sehr bald: den Herren, die sich darum bemüht, mag Mühe Luft der Zurückhaltung entgegengekehrt haben. Mit dem Kronprinzen gelang schließlich; er nahm das Protektorat an. Aber er kam nicht. Er fuhr mit dem Automobil in die Berge. Und das will eben dem deutschen Turner, trotz seiner

Königstreue und seiner Ehrfurcht vor unserer Königsfamilie, nicht in dem Sinn, daß diese Fahrt in die Berge den Vorzug haben mußte vor jenem einzigartigen nationalen Fest. Das will ihm nicht plausibel erscheinen, und deshalb jagt durch die Festesfreude der vergiftete Hauch der Verstimmung. Zwar hat schließlich doch noch ein Hohenzollernprinz veranlaßt werden können, dem Feste persönlich beizuwohnen, — nach vielen Bemühungen des Ausschusses — aber das Gefühl der ungerechten Zurücksetzung läßt sich dadurch nicht bannen. Die deutschen Turner wissen, — Frankfurt hat's sie aufs neue gelehrt: In unserm Königshaus versteht man sie nicht richtig einzuschätzen.

Eine kuriose Sache! Es ist anscheinend noch der Geist von 48, der unsere deutschen Turner um die Ehre bringt, gleich andern Sporttreibern vom Könige mit Wärme und Herzlichkeit aufgenommen zu werden. Damals, ja, da standen allerdings die Turner mit voran als Kurer im Streit, an jener Erhebung, die doch auch auf nationaler Grundlage ruhte. Turner haben trotz aller Ansetzungen und Verfolgungen die nationale Sache hochgehalten; sie haben, in ihren Absichten schwer verkannt, mit andern Volksfreunden an dem nationalen Bau unerschrocken gearbeitet, Jahrzehnte hindurch, bis er durch die Ereignisse von 1870/71 seine Krönung fand. Und nach 1870/71 ist ihres Strebens Ziel immer das eine gewesen: dem Deutschtum zu dienen, unsere Jungen wehrhaft und tüchtig zu machen, tüchtig an Seele und Leib, an Charakter und Körper. Da sollte doch allmählich aus der Vorstellung der hiesigen Kreise jene Reminiszenz von der Zeit Fritz Reuters, vor der Sturm- und Drangperiode schwinden, als ob man den Turnern, als den Bannerträgern von 48, nicht so recht über den Weg trauen dürfe. Uns, die wir mit unserer Gesichtsauffassung unbeeinträchtigt sind von hiesiger Luft, will dieser Argwohn ganz absonderlich erscheinen.

Aber er besteht; anders lassen sich auch jene Vorgänge von diesjährigen deutschen Turnfest nicht erklären.

Und jeder monarchisch gekrümmte Mann muß das bedauern. Was wär's für ein Fabel geworden, wenn der Kaiser oder der Kronprinz — freiwillig und gern und, ohne daß es peinlicher subtiler Verhandlungen bedürft hätte, in Frankfurt inmitten der Tausende und Aber-tausende deutscher Turngenossen erschienen wäre! Wie hätte die Popularität der Hohenzollern Triumphe gefiehet! Und es ist ja so unendlich hüßlich, erfordert gar keinen Aufwand, gar keine Mühe für unsere Hohenzollern, populär zu werden und des Volkes Gültig im Fuge zu gewinnen; wir Deutschen sind nun mal so! Ein freundlicher Blick, vielleicht noch ein freundliches Wort der Anerkennung über die Kraft der turnerischen Leistungen, über die turnerische Organisation, die doch wirklich ihres Gleichen nicht hat, und alles wäre in schönster Harmonie gewesen. Aber es sollte nicht sein: man hat die Gelegenheit verpaßt.

Verpakte Gelegenheiten, — die Rubrik ist überhaupt recht reich geworden durch die Geschichte der letzten Jahre. Noch heute denken die Krieger an jener Provinz — nur wird das nicht immer offiziell ausgesprochen — sie hatten mit Anmut an die Kaiserparade bei R h a b a. Vieles hat Opfer gebracht, hatten ihren Arbeitsverdienst im Stich ge-

lassen und Strapazen auf sich genommen; nach langer Eisenbahnfahrt, nach ermüdendem Marsch fanden sie stundenlang geduldig auf dem Paradeplatz und warteten ihres Kriegsherrn. Aus der Ferne haben sie ihn gesehen; er ist nicht an sie herangekehrt, hat nicht dicht vor ihnen die Front abgeritten und vielleicht diesen oder jenen Veteranen durch ein Wort der Anrede erfreut. Boll Anmut sind die Leute hernach wieder mit ihren Fahnen heimgekehrt in ihre Dörfer und Städte — eine verpakte Gelegenheit. Und auch die Kaiserfamilie in Merseburg im gleichen Jahre, wo neben den adligen Geschlechtern unserer Provinz die Bürgermeister und die Mitglieder des Provinziallandtages gelagert waren, gehört unter die Rubrik: verpakte Gelegenheiten. Auch damals lehrte mancher, der geglaubt hatte, der Kaiser werde in besonderer Weise von seinen Gästen Notiz nehmen — vielleicht sich mal in idem der drei Säle sehen lassen, arg verstimmt heim; zumal mancher von den altmächtigen Großbauern, die die weite Reise gemacht hatten, konnte sich mit der Rolle, die er in Merseburg als Gast des Kaisers gespielt hatte, gar nicht recht abfinden. Diese naiven Naturmenschen, es wurde viel über sie gelacht.

Mag man diese Geschichte komisch finden, in Frankfurt dürfte unserm Erstaunen die Gelegenheit nicht verpaßt werden: dazu hat das deutsche Turnfest denn doch zu hohe nationale Bedeutung. Inbes die Turner werden darüber hinwegkommen. Sie kämpfen nicht um goldene Preise, nur der Eichtanz ist des Sigers Schmach. Da mögen sie sich auch daran gewöhnen, daß hiesiger Glanz ihren Festen fürder fehlt; sie können ihn entbehren. Aber lieber wär's dem Volkstrend doch, wenn solche Verstimmung nicht gekommen wäre . . . Br.

Die Vorarbeiten zur Strafprozessreform.

Seit länger als einem Jahrzehnt steht die Strafprozessreform auf der Tagesordnung. Sie berührt die weitesten Kreise des Volkes, die von der Unzulänglichkeit des Verfahrens in ihrer Ehre, ihrem Vermögen, ihrer Freiheit bedroht oder betroffen werden. Wenn leitende Staatsmänner Fühlung mit der Volksseele haben, können sie nur mit tiefem Bedauern wahrnehmen, daß gegen die Strafprozessreform ein Mistrauen besteht, wie es in einem geordneten Rechtsstaat unmöglich erscheinen sollte. Aber, daß es vorhanden ist, lehrt der Augenschein, und daß es begründet ist, lehrt die Fülle von Schriften, und die Menge unablässiger Verhandlungen von Vereinen und Kongressen, in denen erste Sachkenner an den herrschenden Zuständen Kritik übten.

Es wäre verfehlt, die Schuld in den Personen zu suchen. Gewiß, auch Staatsanwälte und Richter haben manche Mißgriffe begangen, die vermieden werden konnten; auch sie sollen der menschlichen Schwäche ihren Tribut. Und es ist leider unter den Juristen die Ansicht verbreitet, daß es nicht immer die Tächtigkeiten ihrer Berufsgegenossen seien, die sich der Strafprozessreform widmen, ein Urteil, oder in Anlehnung mancher Personen ein Vorurteil, dem man mitunter

Feuilleton.

Der Kampf gegen die Hitze.

Ein belehrender Beitrag zur Sommerhygiene.
Von Walbert Nowak.

(Nachdruck verboten.)

Raum bevorzugt die liebe Sonne wieder die nördliche Erdhälfte mit der belebenden Janberkraft ihrer Strahlen, da wird sie jubelnd in Tönen und Versen althergebrachten und gepriesen; doch sobald der „Monnemonat“ vorüber, da verdammt sich die Maltheer in jumeilen nur allzu profanisierte Klagen über den lästigen Ueberfluß dieser billigen Wärmequelle. Die Andachtbaren! Sie denken nicht an das Sprichwort: „Wo die Sonne hinterkommt, kommt der Art nicht hin!“ und haben schon wieder vergessen, wie teuer sie das schiedliche Surrogat „Kohle“ bezahlen mußten — bloß für die 15 Grad Celsius, die ihnen den Zimmeraufenthalt wenigstens erträglich machten. Obwohl aber uns Erdbewohner nur ein erstaunlich winziger Bruchteil, 1/2300 000 000 von ihnen ungeheuren Wärmeleistungen trifft, welche dieser Glutball in die eisige Nacht des Weltraumes entsendet, so ist dennoch die Wärmewirkung auf den menschlichen Organismus so bedeutend, daß selbst die Eingeborenen der Tropen mit Vorzicht den unvermittelten Wechsel von Licht und Schatten meiden, während gar der Europäer dem lästigen Sonnenlicht flüchtig, wenn er es wagt, nur wenige Minuten unbedeckten Körpers sich der scheidelrechten Äquatorzone auszuweichen.

Wenn wir nach der Ursache des Unbehagens fragen, das die „Taufelhitze“ verursacht, so ist die Ursache nicht etwa bloß in einer einfachen geteigerten Wärmeempfindung zu suchen, sondern eigentlich in einer mehr oder minder hervorgerufenen Störung im Arbeitsorganismus des Körpers selbst. Die Mittel, die wir gegen die Klagen der Sonnenhitze anwenden, können zum Teil innerliche sein, d. h. solche, welche den

Stoffwechsel beeinflussen, teils äußerliche. Von den ersteren ist der nächstliegende Fall, ein Uebermaß von Schweißabsonderung zu mindern. Der menschliche Körper scheidet aus seinem Blute täglich eine erstaunliche Wassermenge durch Lungen und Hautatmung aus; dazu kommt noch der Hauptteil Wasser, den die Niere durch die Harnwege ausscheidet. Mit der ausgeatmeten verbrauchten Luft gibt die Lunge täglich eine Wassermenge von zwei Fünftel Liter ab, fast das Doppelte aber tritt durch die Poren der Haut aus, ein Verhältnis, welches als besondere Eigenart der Pflanzenstrelker zu betrachten ist. Die Wasserabgabe in der Tätigkeit der regulierten Wasserabgabe aus dem Blut, welche zwischen Haut und Nieren besteht, beschaffen wir deutlich im Winter; die Schweißabsonderung ist erheblich vermindert, weshalb die Tätigkeit des Harnapparates in auffälliger Weise gesteigert wird. An der Oberfläche der Haut wird die ausgeschiedene Wassermenge durch die Körperwärme, Luftwärme und jumeilen durch Luftzug rasch verdunstet und entweicht als Wasserdampf. Ist aber die Luft mit Feuchtigkeit gesättigt, so doch die ohne Temperaturerhöhung keinen Wasserdampf mehr aufnehmen vermag, so muß der austretende Wasserdampf zu Schweißtröpfchen verdichten, so daß die Hautoberfläche sich damit gleichsam „bedeckt“. Das gleiche ist der Fall, wenn durch gesteigerte Arbeitsleistung des Körpers die Wasserabsonderung rascher erfolgt, als die Verdunstung möglich ist. Wir „schwitzen“ also (verzeihen Sie den salomonwirdigen Ausdruck), bei gleich hoher Temperatur in feuchter Luft rascher und mehr als in trockener. Wie schädlich ist doch der Einfluß gerade der heißesten Tropenluft auf den Europäer!

An der regulierten Verdunstung des Schweißes ist infolgedessen ein sehr gutes Mittel angenehmer Abkühlung, das reichlich stets mit Vorzicht beobachtet werden muß. Wir haben es gewiß an uns schon erfahren, daß Verdunstung Kälte erzeugt; wenn wir z. B. starrten Weinigkeit oder Aether über die Hand verströmen. Da durch die bewegte Luft (Wind) die Verdunstung befördert wird, so kennen wir von Alters her den Gebrauch des Fächers, der uns natürlich keine „kühlere“ Luft zuführt, wie manche meinen.

Zur ordnungsgemäßen Regulierung des erwähnten Gasaustausches durch die Haut müssen selbstverständlich die Poren genügend durchlässig sein; diesem Zwecke entspricht nur der wiederholte Gebrauch eines genügend warmen Bades, etwa 26 Grad Celsius, mit Anwendung von Seife, wodurch das die Hautbrillen verdichtende Fett schmilzt. „Ein solches Bad“, jagte einmal ein Hygieniker trefflich, „bedeutet für die Haut und Nerven einen Festtag!“ Es empfiehlt sich sehr, die Badautattung durch richtige Anwendung von Luftbädern zu steigern, wodurch die Lungen in ihrer Tätigkeit eine vorzuleistende, wenn auch nur geringe, Entlastung erfahren. — Selbstredend muß zur Aufrechterhaltung der Saueratmung selbst die dünne Kleidung aus einem aus wirklich luftdurchlässigen Stoff bestehen. Für „schweißtreibende“ Touren taugen selbst mit Luftschläm verlebene Gummimäntel nichts. Ein noch unangenehmere Folge der Hitze als die vermehrte Schweißabsonderung ist der Dämon: Durst!

Der Begriff Durst löst eine doppelte Auffassung zu. Wir unterscheiden vor allem den eigentlichen, physiologischen Durst. Derselbe ist das naturnotwendige Bedürfnis, einen Mangel des Körpers an genügendem Wasser zu ersetzen. Das Wasser im Körper vermittelt den Transport der darin gelösten Stoffe und deren wichtige Umlegungen. Die Tatsache, daß die Wassermenge des Körpers über zwei Drittel seines Gewichtes beträgt, läßt uns dessen Aufgabe wichtig genug erscheinen. Sobald nun der Körper durch Schweißabsonderung (oder auch Diarrhöe) viel Wasser verliert, ist ein Ersatz derselben dringend geboten und der Anzeiger hierfür ist der Durst. Durch sehr anstrengende Arbeitsleistungen, Märche u. a., welche in großer Hitze ausgeführt werden, kann infolge bedeutender Wasserverlustes und einem Zustand höchster Erschöpfung der Durst, den wir als „Durst“ bezeichnen. Viele verwechseln diese Erscheinung mit dem „Sonnenhitze“, welches letzteres als Ursache die schmerzhaftigende Einwirkung zu hoher Temperatur speziell auf Gehirn und Nervensystem hat. Zur vorläufigen Befämpfung dieses auf Wassermangel beruhenden Durstes genügt die Aufnahme hinreichender Wassermengen, sei es Trinkwasser,

setzt in der Justizverwaltung zu begeben glaubt. Der Kern des Leibes aber ist in den Einrichtungen zu suchen, und da wird die Ansicht schwerlich auf Widerspruch stoßen, daß unter allen Werten der neueren Justizgesetzgebung die Strafprozessordnung am wenigsten den Bedürfnissen der Gegenwart genügt, daß ihre Mängel von Jahr zu Jahr sichtbar werden, und daß hier die Abhilfe im Interesse des Ansehens der Rechtsprechung am dringlichsten ist.

Die Justiznovellen, die wenigstens einen erheblichen Teil der begründeten Forderungen erfüllen wollten, sind an dem Widerstande der Regierung gescheitert. Bald erregte ein erhöhter Reichstags Anstoß; bald machte sich das Interesse des Publikums geltend. Ueberdies nahm die Justizverwaltung zu einer Angelegenheit, die im Laufe der Zeit zum Angelpunkt des Streits geworden war, der Berufung gegen die erstinstanzlichen Urteile der Straf-kammern, eine nichts weniger als klare und einheitliche Stellung ein. Man hatte die Empfindung, daß die letzteren Personen nicht eben mit dem Herzen bei der Sache seien, daß sie eher dem Druck der öffentlichen Meinung weichen, indem sie die Novelle einbrachten, als daß sie ihre beständige Erledigung wünschten.

Erst im Jahre 1903 wurde im Reichsjustizamt eine eigene Kommission niedergesetzt. Sie hat zwei Jahre lang gearbeitet. Im Jahre 1906 wurden ihre Beschlüsse und Protokolle publiziert. So konnte auch die öffentliche Meinung zu ihnen Stellung nehmen. Das Urteil war überwiegend ungunstig. Auch stellte sich heraus, daß jede Reform, sie mochte so dürftig sein, wie sie wollte, höhere Anforderungen an die Staatskassen stellen würde. Besonders in Preußen, wo die Kulturaufgaben trotz Miquels Verleserung etwas stiefmütterlich behandelt werden, spielte die Geldfrage eine große Rolle. Zwei Jahre lang hörte man überhaupt nichts mehr von einem Fortgang der Strafprozessreform; sie schien in den Akten des Reichsjustizamts begraben zu sein.

Die Neuwahlen zum Reichstag haben sie wieder zum Leben erweckt. Als am 12. März der Reichstanzler von liberaler Seite gefragt wurde, wie es denn eigentlich mit der Strafprozessreform stehe, da konnte Herr Niederrding erklären, daß die preussische Regierung mit ihren ersten grundsätzlichen Entschlüssen zum Ziel gekommen sei, daß auch Herr Billow selbst den bestimmten Willen ausgesprochen habe, die Reform mit allen Mitteln fortzuführen. Herr Niederrding setzte auch in kurzen Zügen auseinander, wie er sich die Reform denkt. Es war nicht viel, was er in Aussicht stellte, es war, genau genommen, nur ein Kompromiß zwischen dem bestehenden Gesetz und den Forderungen der Gegenwart, aber man sah doch die Möglichkeit, endlich die schlimmsten Härten unserer Strafprozessordnung zu überwinden.

Deutsches Reich.

Eine Begegnung zwischen dem Kaiser und König Edward scheint nun doch noch zustande kommen zu sollen. Nach Meldungen aus Cronberg im Taunus soll König Edward auf seiner Reise nach Tscham am 8. August in Friedrichsdorf zum Besuch der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen eintrifften und von mittags bis zum Abend dort verweilen. Da bis zum 8. August auch die Rückkehr Kaiser Wilhelm's von Stockholm nach Wilhelmshöhe zu erwarten ist, scheint eine Zusammenkunft der beiden Monarchen tatsächlich bevorzusehen.

Die Gas- und Elektrizitätssteuer.

Seit einigen Tagen findet man in verschiedenen Blättern mit großer Bestimmtheit die Behauptung aufgestellt, daß die geplante Elektrizitätssteuer nicht von aller elektrischen Kraft, sondern nur vom elektrischen Licht erhoben werden solle. Sie solle durch eine Steuer auf Leuchtgas ergänzt werden und mit dieser zusammen eine Beleuchtungssteuer bilden. Der „Allg. Volkstg.“ werden jetzt schon Angaben über die Höhe dieser Beleuchtungssteuer gemacht. Danach würde die Gas- und Elektrizitätssteuer 5 Pf. pro Kilowattstunde betragen. Da das Leuchtgas zurzeit einen Preis

von 12—20 Pf. pro Kubikmeter, das elektrische Licht einen Preis von 40—50 Pf. pro Kilowattstunde habe, so würden diese Steuererlöse eine Belastung von 10—15 Proz. darstellen. Der Ertrag der beiden Steuern solle sich nur auf 35—40 Mill. Mark belaufen.

Die Mitteilungen der „Allg. Volkstg.“ machen keinen sehr zuverlässigen Eindruck, zumal das Blatt selbst unmittelbar vor seinen Angaben einen Artikel bringt, der gute Gründe dafür anführt, daß eine Gas- und Elektrizitätssteuer die Höhe der Belastung trifft, auf große technische Schwierigkeiten bei der Erhebung dieses Abzuges verfallt. Eine Trennung zwischen Licht und Kraft ist gar nicht durchführbar, da z. B. bei vielen Gasleuchten Leuchtgas und Leuchtgas gemeinsam verbrannt und gemessen werden. Es wäre zwar technisch durchführbar, Leuchtgas und Leuchtgas zu trennen für die Steuer; aber bei der Elektrizität ist das unmöglich, da alle Werke, die ihre elektrische Kraft selbst erzeugen, auch das elektrische Licht selbst geben. Wie soll hier eine Trennung vorgenommen werden können? Ferner ist zu bedenken, daß jede Trennung von Licht und Kraft eine viel eingehendere, umfangreichere Kontrolle erforderlich macht, die sich bis auf jeden Hausplatz erstreckt; ja in jedem Haus hinein können die „Steuerhüter“ dann ihre Tätigkeit entfalten, da sie sich vergemeinlichen müssen, ob nicht das elektrische Licht von einer Kraftstation entlehnt wird. Eine Steuer auf das Licht allein würde heimlichen Anschluß in Masse heranzuziehen, ganz abgesehen davon, daß diese Steuer nie so große Erträge abwerfen würde. Besteuer man Licht und Kraft, so ist die Kontrolle sehr einfach und das Reich hat minimale Erhebungskosten, da dann nur Gasfabriken, Kraftstationen usw. in Betracht kommen und es diesen überlassen bleibt, sich weiter am Konsumenten schadloos zu halten.

Auch der „Bayer. Kurier“ tritt der Behauptung entgegen, daß nur eine Lichtsteuer auf Gas und Elektrizität geplant sei; die Steuer löse vielmehr alles Gas und alle elektrische Kraft treffen. Es wird immer klarer, daß namentlich der Süden einer derartigen, die gesamte Produktion belastenden Steuer den härtesten Widerstand entgegenzusetzen wird.

Staatsprämien für Kraftfahrzeuge.

Die Heeresverwaltung hat ein großes Interesse daran, für den Fall eines Krieges zur Sicherung des Nachschubs über eine möglichst große Zahl wirklich kriegsbrauchbarer Kraftfahrzeuge zu verfügen. Als einfachste Lösung für die Sicherstellung der genügenden Anzahl von Kraftwagen könnte der bereits im Frieden erfolgende Ankauf erscheinen. Dieses Verfahren hat aber, abgesehen von den großen Kosten, die Bedenken gegen sich, daß die angekauften Wagen bald veralten und daß bei der Mobilisierung keine genügende Zahl mit den Fahrzeugen einwirkenden Führern zur Hand sind. Das Streben der Heeresverwaltung geht deshalb dahin, die Einbürgerung von Kraftfahrzeugen in Privatbetrieben nach Möglichkeit zu unterstützen, um im Kriegsfalle auf diese zurückgreifen zu können.

Nachdem in dem diesjährigen Reichshaushaltsetz größere Summen für die Beschaffung und Bereithaltung von Automobillastwagen der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt worden sind, hat diese besondere Grundzüge für die Unterstützung von in Privatbesitz befindlichen Kraftfahrzeugen aufgestellt. Danach sollen nach Maßgabe der verfügbaren Mittel Entnahmen und sonstigen Retentionen, die den militärischen Bedingungen entsprechende Kraftfahrzeuge in Betrieb nehmen und sich verpflichten, sie während mindestens 5 Jahren im kriegsbrauchbaren Zustande zu erhalten, folgende Prämien bewilligt werden: 1. einmalige Beschaffungsprämie für jeden Wagen (fällig nach entgeltlicher Abnahme des Wagens) 4000 M., 2. Betriebsprämie für jeden Wagen auf die Dauer von 5 Jahren (fällig am Ende jedes Betriebsjahres) etwa 1000 M., 3. Betriebsprämie für Verwendung inländischer Betriebsstoffe in von der Heeresverwaltung zu bestimmender Höhe.

Die unter 1 und 2 genannten Summen beziehen sich auf 30 P.S.-Wagen; bei weitlich stärkeren Wagen bleibt eine Erhöhung vorbehalten.

Die Gewährung weiterer Prämien für die Bemalung der Bauart und andere Erfolge der Automobilindustrie, die den Absichten der Heeresverwaltung entgegenkommen, hat sich diese vorbehalten.

Die Entscheidung, ob ein Fahrzeug für kriegsbrauchbar anzusehen ist oder nicht, unterliegt ausschließlich der Beurteilung der Heeresverwaltung, die sich auch das Recht vorbehält, sich durch ihre Organe von dem kriegsbrauchbaren Zustande der Fahrzeuge jederzeit zu überzeugen. Ein Verkauf des Kraftwagens innerhalb Deutschlands ist während

der ersten 5 Jahre nach der Einstellung in den Betrieb unzulässig, wenn der Käufer die auf dem Wagen ruhende Verpflichtung der Heeresverwaltung gegenüber für sich als bindend anerkennt. Ein Verkauf ins Ausland ist unzulässig.

Keine Titel.

Die Lübecker Bürgerschaft hat den Antrag abgelehnt, den Hauptlehrern den Titel „Rektor“ zu verleihen, nachdem sie eine besondere Prüfung bestanden haben. Der Senat selbst hatte erklären lassen, daß er sich nur schweren Herzens zu diesem Antrage entschließen hätte. Er hatte den Antrag in Bremen für den besten, wo man überhaupt keine Titel kenne, wo es auch heute beispielsweise nur Richter gebe.

Allgemeine Mitteilungen.

— Bekanntlich hat die Vorchrift des Reichstagswahlgesetzes, wonach der Empfang von Armenunterstützung den Verlust des Wahlrechts und der Wählbarkeit nach sich zieht, große Schwierigkeiten und Ungleichmäßigkeiten hervorgerufen. Die Reichsämter des Innern wird deshalb ein Gelehrtenrat zugeworfen, durch den dem Einfluße der Armenunterstützung auf das Wahlrecht und ebenso auf andere öffentliche Rechte (Schöffen- und Geschworenenämter usw.) bestimmtere und engere Grenzen gezogen werden sollen.

— Mit dem sozialdemokratischen Parteitag ist alle zwei Jahre eine sozialdemokratische Frauenkonferenz verbunden. Nachdem dieser Tage der Parteitag von der Sitzung für den 1. September ab nach Nürnberg einberufen worden ist, fordert nun auch die Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands, Ottilie Baaber, zur Besichtigung der Frauenkonferenz am 1. September in der „Goldenen Rose“ in Nürnberg auf. Man wird u. a. über eine Neuorganisation infolge des Vereinsgesetzes und über die sozialistische Erziehung und Organisation der Jugend reden.

Ausland.

Oesterreichs Bundesstreue.

Aus Wien wird gemeldet: Das Herrenhaus nahm die Vorlage betreffend die Erhöhung des Landwehrrekrutenkontingents sowie die Vorlage betreffend die Entschädigung der Familienmitglieder der zur Waffenübung eintretenden Rekruten an. Im Laufe der Debatte wurde Herr Schönbürg im ersten Zusammenhange mit der militärischen Frage die Bündnisfrage. Denn das Bündnis mit dem Deutschen Reich sei im wesentlichen ein militärisches Bündnis. Er begegne sich selbst ein Vertrauen zu der Bundesstreue der beiden Staaten und sehe die Armee Oesterreich-Ungarns mit der Armee des Deutschen Reiches lieber verbunden als mit sämtlichen Armeen des Kontinents. (Verbalter Beifall.)

Nach der Erledigung mehrerer kleinerer Vorlagen und der Vornahme von Delegationsmaßregeln wurde die Sitzung geschlossen.

Die britischen Flottenmanöver.

Nach Londoner Depeschen finden die feindlichen Flotten noch immer nicht in Fühlung gekommen. Die Verteidigungsflotte hat bisher die Flotte Veresford nicht finden können und traf erfolglos Dienstag morgen in aller Frühe in East Cothian ein, ließ später aber wieder aus. Nur zwei Torpedoböte blieben zurück. Die Redway-Flottille der Heimatflotte, aus 15 Untersee- und Torpedoböten bestehend, lag am Montag vor Grimsby, um sich zu verproportionieren. Sie ist aber Dienstag früh ausgelaufen. Ueber das Ziel der Fahrt wurde tiefses Schweigen beobachtet. Die Flotte von Torpedoböten, die an der Tame-Wandlung lag, ist Dienstag früh ebenfalls noch in der Dunkelheit ausgebrochen, um die Beobachtung über die von ihr eingeschlagene Fahrtrichtung zu verhindern. Am Nachmittag kam aus Deal die Nachricht, Veresford würde vermittels gegen Abend durch die Downs durchbrechen versuchen. Einige Unterseeboote sind in Deal angekommen und Torpedoböte rekonstruiert auf Höhe von SouthForeland. Die Meldung scheint höchst wichtig darauf zu stehen, daß Veresford's Depeschenboot unter Vollmacht in Dover liegt.

sonstige Getränke oder aus Nahrungsmitteln. Alle unsere Getränke entstehen durch Zugabe von mehr Wasser. Die meisten können zu belagerten Zweck, ebenfalls „warm“ getrunken werden, da es hierbei nicht hauptsächlich auf die Temperatur, sondern eben auf die Flüssigkeitsmenge an sich ankommt. Auch Obst kann Ertrag bieten, da das beste 75 bis 90 Prozent Wasser enthält. Da aber der Körper auch alles auszufleiden befreit ist, was niemals im unbrauchbaren Uebermaß zugeführt wird, so können wir hier bedenken recht geben, die uns raten: „Trink! nicht gar so viel, du mußt's ja doch wieder auszuweichen!“ — Weide zwei Gewürz, Salz und auch Zucker! Die Gewürze, Pfeffer usw. reizen alle abtrocknenden Drüsenorgane unseres Körpers zum reichlichen Ertrag ihrer Sekrete, was einen Flüssigkeitsverlust bedeutet. Alle in Wasser löslichen Stoffe haben nämlich auch das Bestreben, sich darin zu lösen und entscheiden zu diesem Vorgang der Umgebung Wasser. Wir müssen das heißt wohl beim „durcheinander“ Salzen; milder einleitend erscheint dies Wasser in allen Situationen. Salzen beim Zucker, indem sie irrig meinen, nur der salzige Geschmack wäre die Ursache des Durstgefühls. Salz wie Zucker entscheiden den Gewebzellen der Darmwand Wasser, um sich darin leichter auflösen, verteilen, verbrühen zu können.

Umgekehrt, hat das chemisch reine Wasser ebenso das Bestreben, Salz zu lösen. Ein sehr interessanter Beweis hierfür ist wohl die Tatsache, daß der fortgesetzte Genuß chemisch reinen Wassers, das also nichts gelöst enthält, auf unseren Darm den gefährlichsten Reiz der Dichtigkeit ausübt, die Darmwände entzündlich reizt, indem es durch die Zellwände der Gewebe lösliche Stoffe aufzunehmen sucht. Es ist hierbei erwähnt, daß manche Städte aus diesem Grunde ihr zu reines Wasserleitungsnetz künstlich verunreinigen müssen, d. h. mit Mineralzelen versehen.

Man gibt es Fälle, wobei die Leute trotz ausgiebigen Flüssigkeitsgenusses immer noch über das „unflüchtige“ Durstgefühl klagen. Es ist dies aber kein eigentlicher Durst, sondern die unangenehme Empfindung der Trockenheit, welche die arden Scheimhäute des Gaumens, Schlundes und Kehlkopfes befallt. Es drängt uns dabei ganz instinktiv

richtig, Gaumen und Schlund recht oft schluckweise zu befeuchten. Da „Trinken“ hierzu nicht nötig ist, und nur die Flüssigkeit ungenügend vermischt, so würde hier Gurgeln und Ausspülen demselben Zwecke dienen. Dem Schlucke allerdings kann indes nur Wasser in Dampfform zugeführt werden. Es empfiehlt sich daher auf die, in sehr heißen, trockenen Räumen, insbesondere in Schlafzimmern nasse Handtücher ausgebreitet aufzuhängen und so der Luft und unsern Atmungsorganen die verlangte Feuchtigkeit zuzuführen. Manche schlaflos durchwachte Mitternacht hat ihre Ursache im unerkannten Mangel an Luftfeuchtigkeit, selbst wenn die Luft bisweilen kühl erscheint. Zum Barometer und Thermometer gehört aber auch noch „Der Dritte im Bunde“: das Hygrometer, d. i. der Feuchtigkeitsmesser.

Ein weiteres Vorbeugungsmittel, die Hitze als etwas unangenehm Befindliches zu empfinden, besteht in der Zerstückelung der Eigenwärme. Dies geschieht, wenn wir die Nahrungsaufnahme durch geeignete Wahl der Nahrungsmittel notwendig einschränken. Der Appetit ist uns hierbei gute Winke. Wir verlangen nicht so sehr nach Fleisch und Fett wie im Winter, weil eben diese Nahrungsmittel Wärme erzeugen, sondern wenden uns mehr salzreicher Pflanzenahrung zu. Vergleiche das Tran- und Seespeckgericht der Eskimo mit der genügsamen Mahlzeit des Südländers! Da zur Erwärmung kalt genossener Getränke unsere Verdauungsorgane Wärme abgeben müssen, so wird durch solchen Genuß ebenfalls eine erwinlichende Kühlung erreicht. Hierbei ist jedoch die Vorsicht geboten, ja nicht in erhittem Zustande zu kalte Speisen und Getränke zu genießen und besonders niemals in beträchtlicher Menge; dies gilt für Gefrorenes, Eislaffe usw. auch Bier, da sonst den inneren Organen auf einmal zuviel Wärme entzogen wird und schwere, nachhaltige laterale Affektionen die Folge wären. Auch sei bemerkt, daß zuviel Flüssigkeit, auch wenn es nur Wasser ist, aus dem Grunde widerzutrifft sein soll, weil es die Herzfähigkeit erschwert. Wenn mit die Gemütsstimmung des durch „Lungen-“ Haut-“ Darm-“ Nieren-“ ausgeschiedenen Wassers auf 2% Liter im Tag bestimmt haben, so ist diese Zahl ein Anhaltspunkt dafür, was wir ungefähr pro Tag trinken dürfen an

zuträglichen Flüssigkeiten. Dem Verlangen mancher Leute zur angenehmen Empfindung des Temperaturabfalles sehr kühl Räume aufzusuchen, kann nur mit dem Rate aufhorcht Vorsicht entgegengehalten werden, da unter Umständen Schwächlichkeit und Unwohlsein schlimere Folgen befürchten lassen. Gegen die Einatmung zu kalter Luft hilft auch der Mantel nichts; das sei jenen aus Herz gelegt, welche auf Reisen reich in Kirchen, Museen, Kellereien etc.

Eine ebenso einfache als gute Waase gegen die Hitze ist das kalte Bad. Die große Hautoberfläche bietet der Menge des Blutes, welche ein Dreizehntel des Körpergewichts beträgt, eine sehr zugängliche Einwirkung für die Abkühlung. Da der Kreislauf des Blutes in 23 Sekunden erfolgt, so pflanzt sich diese wärmentziehende Wirkung rasch auf die übrigen Organe fort. Hinsichtlich der Vorkehrungsmittel beim Baden beschränken wir uns auf die Imperative: Bade nicht zu kalt, nicht zu lange, nicht erhitze, nie mit vollem, noch leerem Magen. — Endlich sei noch einiges gesagt über die Beschaffenheit der Kleider als Schutzmittel gegen die Hitze. Den Kopf bedeckt ein leichter, gut ventillierter Strohhut. Die Stirne, durch einen Sonnenfänger sich in einem Schattenkegel zu halten, besteht in nur noch bei Damen. Die meisten Menschen pflegen Hemden aus Wollensstoffen und Oberleider aus Wolstoff zu tragen. Dies ist empfehlenswert für Leute, die sich nicht viel Bewegung machen und nicht abnorm schwitzen. Wer dagegen zu starker Schweißabsonderung neigt und vielkleidet auch noch große Wärme ausstrahlt, wird entzünden besser tun, Wollhemden und Leinenleider zu tragen. Das Schweiß sei stets hindreichend luftdurchlässig-Trage helle Sommerkleider, nicht bloß um der hübschen Farben willen, sondern aus physikalischen Gründen. Aus einem 1%, blaue und schwarze unweiche zweimal so viel Wärme als weiße. Härte deinen Willen und deinen Körper auch einbilden gegen die Hitze ab! Durch Erhaltung haben wir weit mehr schon ihren Tod gefunden, als durch Hitze in unseren Breiten. Schilt nicht über die Sonne, die uns Genesung, Frische und Leben bringt!

„Schonheit“ für russische Wirtenträger.

Meldungen aus Petersburg zufolge hat das Zentral-Komitee der russischen Revolutionäre die Regierung benachrichtigt, daß es im Verlauf der nächsten sechs Monate seine Aktivitäten gegen höher stehende Beamte usw. aufnehmen wird. Diefem Umfande, so wird dazu dem „B. T.“ telegraphiert, ist es zuzufügen, daß mehrere auf der Proskriptionsliste stehende Minister und Großfürsten sich wieder öffentlich zu zeigen beginnen. Auch auf den Hof hat diese Anzeige belebend zurückgewirkt. Die Revolutionäre scheinen ja im Kurszettel der russischen Regierung hinsichtlich der Vertrauenswürdigkeit recht hoch zu stehen.

Die Meutereibewegung in der türkischen Armee

greift angeblich weiter um sich. Ueber neue Unbotmäßigkeiten ganzer Truppenteile und Maßnahmen der türkischen Regierung zur Bekämpfung der jungtürkischen Elemente wird folgendes berichtet:

In Smirna haben sich 500 Reservisten gewagt, sich nach Saloniki einzufügen. Aus Saloniki wird berichtet, die dort von Smirna eingetroffenen drei Bataillone hätten es abgelehnt, nach Konstantinopel zurückzukehren. In Konstantinopel sind Verhaftungen und Befehle erteilt worden, welche die Verdächtigen, Beziehungen zu Jungtürken zu unterhalten. Aufsehen erregen Verhaftungsbegehre, die gegen sechs junge Damen aus dortigen ersten armenischen Familien erteilt sind. Durch eine Order des Sultans werden die Offiziere des Konstantinopler und Adrianopler Stotps um einen Grad befördert.

Unter den bulgarischen Jungtürken wird für eine Organisation zugunsten ihrer Kameraden in Mazedonien agitiert. Es soll in Sofia ein jungtürkischer Kongreß einberufen werden. Es verlautet ferner, Prinz Sabachschin, der Führer der Jungtürken in Paris, plane für September die Einberufung eines ständigen Komitees der türkischen Oppositionsparteien nach Paris zu einem Kongreß, wo die Organisation der revolutionären Bewegung festgelegt werden solle.

Kleine Tagesnachrichten.

Aus Tübris wird gemeldet: Vom Schah wurde eine Abtheilung Kavallerie sowie 700 Reiter, die nordwärts einberufen worden, dorthin geschickt, um die Revolution niederzuschlagen. Gegen den russischen Konsul Postonow werden Befehle erteilt, worin ihm jegliche Einmischung verboten und das allgemeine Mißtrauen ausgedrückt wird.

61stes Deutsches Turnfest.

(Nachdr. verb.) S. u. H. Frankfurt a. M., 21. Juli.

Für die Deffentlichkeit im allgemeinen und die große Masse hat der Festtag am Sonntag den

Södepunkt

des 61sten Deutschen Turnfestes bedeutet. Und es wird ja auch von allen Seiten zugegeben: man muß schon in politisch sehr bewegte Zeiten zurückgehen, um einen ähnlichen Ausbruch vaterländischer Begeisterung zu finden, wie er am Sonntag in den Straßen Frankfurts in die Erscheinung trat. Aus den Beteiligungszahlen der nordwestlichen und des größten Teiles ist zu erkennen, daß auf keinem der bisherigen Turnfeste die türkischen Arbeiten von hiesigen Turnern so sehr bestritten wurden, als gerade hier in Frankfurt. Am dem geistigen Turnen der Feste beteiligten sich u. a. auch Säulen und Anhalt unter Pilsa-Cuedführung mit 272 Turnern.

Am Nachmittag gab die Akademische Turnerschaft unter Leitung des Stud. phil. Schüller-Warburg Vorkämpfungen im Gießelbeldten,

in Stärke von etwa 70 Mann, ferner im Turnen an Geräten. Im Anschluß daran fand Turnen und Spielen der Altersjungen „Alld euschlan“ statt. Die Übungen bestanden in Schneidmarsch und Tanzgehen. Es fiel auf, daß gerade die älteren Semester recht gute Resultate erzielten, darunter Herren von 56 bis 76 Jahren.

Der infolge des starken Regens schlechte Zustand des Festplatzes war Schuld, daß ein Teil des Programms um eine Stunde später vorlegt werden mußte.

Von unserem E. H. L. Spezial-Berichterstatter wird uns noch geschrieben:

Der weitere Verlauf des Turnfestes stand dem ersten Teil in letzter Weile nach. Die Reckenübungen der 2000 Turner vom Mittelkreise die Freilübungen der 3000 Säulen und die diversen Wettturnen nahmen einen glänzenden Verlauf. Den größten Abend besaßen turnerische Vorkämpfungen vornehmlich Art und Jodelschwingen im Freien. In der Halle fand vor etwa 15 000 auswärtigen Turnern das Festkonzert des Sängerbundes Frankfurt a. M. und der Frankfurter Sängervereinigung statt. Etwa 2000 Stimmen mit einer Kapelle von 120 Künstlern drachten den Hörern einen musikalischen Genuß, wie er sich gewiß nicht häufig findet, und der ihnen unvergesslich bleiben wird. Dirigent war Prof. Maximilian Pfeiff, dem für seine mühselige Arbeit und das geradezu glänzende Gelingen wohlverdiente reiche Danksagen dargebracht wurden.

Preisgelobte Turner.

Nach hierher gelangten Nachrichten dürften in Frankfurt a. M. kein Zünftamp (100 Meter Schnelllauf, Steinhöfen 15 kg, Schleuderballwerfen, Dreisprung und Weichschprung) folgende Turner als erste Sieger hervorgehen: Wagner-Bern mit 106, Baiter-Kamens mit 103, Kellenbach-Windchen mit 102, Staef-Windchen mit 101½ und Weh-Berlin (Sieger in Nürnberg beim

X. Deutschen Turnfest) mit 99 Punkten. Hervorragende Leistungen führten aus im 100 Meter-Lauf die Turner Spreng-Bornheim und Dünies-Braunshweig (11 Sekunden), im Steinhöfen Dugmann-Minden, Kellenbach-Windchen und Schaffer-Zwillingen (etwa 7 Meter, Pfeiff 7¼ Meter), im Schleuderballwerfen Dugmann und Kellenbach-Windchen, Der-Frankfurt a. M. und Weh (50 Meter), im Weichschprung Dier-Frankfurt a. M. (20 Punkte), im Dreisprung zeichneten sich amerikanische aber auch deutsche Turner aus. Die Verleihung der Sieger im Schestamp (3 Turngeräte je drei Übungen und drei vollstündliche Übungen), im Zünftamp, Ringen, Festen usw. erfolgt heute abend vor dem offiziellen Schluß des Festes auf dem Festplatz vor verarmelter Turnerschaft. Morgen beginnen die Turnfahrten. Einige Hallenler nehmen an der Fahrt nach Paris mit teil.

Frankfurt a. M., 22. Juli. Im Zusammenhang mit dem 11. Deutschen Turnfest feierte der Akademische Turnbund (Verband der nicht farbtragenden Turnvereine auf deutschen Hochschulen) sein 25jähriges Bestehen durch einen Festkommers, dessen Leitung in den Händen des Bundesvorsitzenden Richard Wöbbling vom A. T. B. Warburg lag. Auf die Begrüßungsansprache, die der zweite Vorsitzende des Akademischen Turnbundes Richard Warburg gehalten hatte, erwiderte im Namen der Gasse Generalsekretär v. Chaywitz. Das Fest, in dessen Verlauf Jubiläumstelegramme an den Kaiser, den Kronprinzen und Prinz Oskar abgeandt wurden, nahm einen glänzenden Verlauf.

37. Deutscher Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-T.

(Nachdr. verb.) S. u. H. Stettin, 21. Juli.

Der Bund Deutscher Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Turnungen hält zurzeit hier seine diesjährige Hauptversammlung ab. Sie ist mit einer Ausstellung verbunden, an der sich Berufsangehörige aus ganz Deutschland beteiligt haben. Obermeister W. E. Stettin begrüßte die Vertreter der Königlichen und städtischen Behörden und den Vorstand der Handelskammer. Nach weiteren Begrüßungsreden wurde in die geschäftlichen Verhandlungen eingetreten. Nach dem Bewaltungsbericht gehören dem Bunde 23 Unterverbände mit 367 Turnungen an, von denen 243 freie und 124 Zwangsturnungen sind. Es sind unter den etwa 30 000 Verbandangehörigen rund 20 000 Meister, 10 000 Gehilfen und 9000 Lehrlinge. 209 Fachschulen sind vorhanden, von denen 44 vom Staat, 58 von städtischen Behörden unterstügt sind. Das Prüfungsergebnis betrug 336 Turnungen. Im Bunde bestehen noch 24 Einkaufsgesellschaften. Nach dem Bericht des Sachmeisters hat die Bundeskasse ein Vermögen von rund 9000 Mark. Mit der Unterstüßungsstelle und der Eierkasse beläuft sich das Bundesvermögen auf rund 41 000 Mark. Darauf wurde über die Polizeiverordnung im Barbiergeberwesen beraten und schließlich eine

Resolution

angenommen, die sich gegen die polizeiliche Ueberwachung der Geschäfte, wie sie jetzt stattfindet, wendet. Darauf wurde ein Antrag angenommen, auf dem Handwerkskammertag für die Schaffung eines Handwerksministeriums einzutreten.

Der Geselentwurf, betr. die Errichtung von Arbeits-tannern, wurde in Uebereinstimmung mit sämtlichen deutschen Handwerker- und Gewerkskammern ebenfalls abgelehnt, da er die im Handwerk beschäftigten Stellen ausschließt und auch wenig geeignet erscheint, den sozialen Frieden zu sichern. — In einer Resolution wurde für die Stellung genommen gegen den unlauteren Wettbewerb im Barbiergeberwesen. Die Frage der Sonntagsruhe wurde eingehend behandelt. Verschiedene Anträge sprachen sich gegen eine weitere Ausdehnung der Sonntagsruhe aus. Eine entsprechende Resolution gelangte zur Annahme. Es wurde auf die besonderen Verhältnisse des Barbiergeberwesens, das speziell vielfach auf Sonntagsarbeit angewiesen ist, hingewiesen. Darauf wurde eine weitere Resolution angenommen, die die Turnungen auffordert, Bestrebungen nicht zu unterstellen, die die Arbeit an den hohen Festtagen, besonders am zweiten Feiertage, einschränken zu wollen. — Dann beriet man über den Geschäftsstich an den Wochentagen. Der Geschäftsstich soll der freien Vereinbarung überlassen bleiben. W. A. B. Breslau, der Senior des Bundes, wurde zum Ehrenmitglied ernannt und ihm die goldene Medaille verliehen.

Provinzial-Nachrichten.

Landsberg, 20. Juli. (Das Fest der goldenen Hochzeit) feierte gestern im benachbarten Gäß das Schafmeister Wilhelm Schröder's Ehepaar im Kreise seiner Kinder und Rinderkinder. Beide Jubilare sind noch recht rüstig und hielten bis früh am Morgen im dortigen Gasthof bei einem Kränzchen aus.

v Gersteth, 21. Juli. (Gründung einer städtischen Sparkasse.) Die Stadtverordnetenversammlung sprach sich für die Gründung einer Sparkasse, möglichst schon zum 1. Oktober dieses Jahres, aus.

= Weiba, 21. Juli. (Kommunale Pfennig-jucherei.) Seinerzeit war schon über die eigentümliche Haltung des hiesigen Gemeinderates berichtet worden, die gegenüber dem Jubiläumsspendentium der Thüringer Städte für die Universität Jena einnahm. Während die kleinste Städte einen Betrag freiwillig opfernten, hatte unser Gemeinderat einen Beitrag zu dieser gemeinnützigen Stiftung zweimal mit Stimmeneinstimmigkeit abgelehnt. Die Gelegenheit kam in der letzten Gemeinderatssitzung nochmals zur Beratung, und zwar bei Bekanntgabe des Abschlusses der städtischen Sparkasse, die im letzten Geschäftsjahre einen

Reingewinn von 40 282,96 Mark erzielt hatte. Der Gemeinderat stellte hierbei den Antrag, von dieser Summe den Betrag von 200 Mark für das Jubiläumsspendentium zu bewilligen. Auch die dritte Abstimmung sollte dem Stimmengleichheit die Ablehnung des Antrages zur Folge. Dieses Ergebnis demog den Direktor Werderhauer, 100 Mk. aus eigener Tasche für das Jubiläumsspendentium zu opfern, ihm folgte Bürgermeister Seifert und die Gemeinderatsmitglieder Heine, Köchel, Liebmann, Müller, Weib und Wagner, die ebenfalls aus ihrer Tasche je 10 Mk. beisteuerten. Somit können 170 Mk. noch nachträglich als Privatmitteln abgemittelt werden.

(+) Katharinenberg (Mühlhausen), 20. Juli. (Tod durch Blühlich.) Bei einem Gewitter schlug der Blitz in ein Haus und zündete. Im Nebenraume wurde durch denselben Blitz eine Frau getötet.

(-) Oherleben, 20. Juli. (Schof und Mandel.) Zu einem auf dem hiesigen Waghennmarkt haltenden Gurtenhändler kam eine Kundin, um zu kaufen. Die erste Frage lautete natürlich, was kosten sie denn. 2 10 Mark lautete die Antwort. (Das Schof natürlich) Ne, ruff sie, ich gebe für die Mandel nicht mehr wie 60 Wfr. Na, meint der Verkäufer, wenn Sie denn nicht anders wollen, hinter mir aus darum nicht, dann sollen Sie sie zu dem Preis haben. Sprach's, zahlte 60 Mark Gurten ab, die Frau bezahlte 2 10 Mark. Hat der geforderten 2 10 Mk., und der Handel ist zur größten Zufriedenheit beider Teile erledigt.

* Wegeleben (Kr. Oherleben), 21. Juli. (Entgelt-jung.) Der Personengr. Nr. 305 von Thale ist heute vormittag um 10 Uhr auf dem hiesigen Bahnhoff entgleist. Einige Personen führten um und legten sich quer vor den Zug. Personen sind nicht verletzt; der Verkehr wurde durch Umleiten aufrecht erhalten.

S Harzerode, 20. Juli. (Diphtherie unter den Fernen Kolonisten.) Von einem bösen Missgeschick ist die hier weilende Köthener Ferienkolonie betroffen worden. Gegen Ende der vergangenen Woche wurde unter den Kolonisten der Ausbruch der Diphtherie festgestellt. Die Erkrankten Kinder wurden sofort in das Kreiskrankenhaus nach Ballenstedt gebracht, die übrigen sämtlich mit Diphtherieserum getimpft und unter strenger Beobachtung gestellt. Der Aufenthalt der Kolonie in Harzerode soll unterbrochen werden.

* Urnsdorf, 21. Juli. (Für den geplanten Bismarckbrunnen) hat Professor W. B. Dresden einen originalen Entwurf überreicht, dessen Annahme dem Gemeinderat empfohlen werden soll. Danach erhebt sich aus dem Wasserfall ein Baumstamm, der deutsche Reichsadler, der in drei Etagen seine Zweige und Äste in regelmäßiger Form ausbreitet. In den Enden der Zweige befinden sich die Stammeszeichen der einzelnen deutschen Stämme. Gestattet werden die unteren Zweige von der Zukunft des Deutschen Reiches, der deutschen Jugend. Den Baumstamm krönt der Schöpfer des Reiches, der Altmeister der Nationalform. Das Denkmal soll an der Nordseite des Marktplatzes aufgestellt werden und eine Höhe von 4,80 Meter erhalten. Man glaubt, mit etwa 15 000 Mark das Projekt ausführen zu können.

(-) Jena, 21. Juli. (Bürgermeisterwahl.) Die Präsentationskommission des Gemeinderates empfiehlt Ratsassessor Wilhelm Leipzig zur Wahl für das Amt des Zweiten Bürgermeisters von Jena.

- Weimar, 20. Juni. (Ein banerrotter Prinz.) George Wöhe ist über das Vermögen des Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar-Eisenach das Konkursverfahren eröffnet worden. Die Landgerichtsdirektor Oebarius als Kommissar für die freitigen Rechtsangelegenheiten des Großherzoglichen Hauses bekannt gibt, ist der hiesige Rechtsanwalt Dr. Legemeyer zum Konkursverwalter ernannt worden.

(-) Gera, 21. Juli. (Die Nachricht von der Engel-macherei) beruht auf einem Irrtum. Die Sage ist nicht in unserer Stadt passiert.

(-) Greiz, 21. Juli. (Typhus.) Die Zahl der Erkrankten an Typhus ist in der letzten Woche, besonders in den letzten Tagen, erheblich zurückgegangen. Es sind in der Zeit vom 12. bis einschließlich 19. d. M. 13 Erkrankungen gemeldet worden, in den letzten Tagen, am 18. und 19., kam überhaupt kein neuer Typhusfall zur Anzeige.

* Duderstadt, 21. Juli. (Chedrama.) Der 36 Jahre alte Arbeiter Sommerfeld, ein dem Trank ergebenes und verkommenen Mensch, verlor gestern morgen in der Nähe der Bahnhofstraße seine Frau zu erschlagen und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe. Er lebte seit mehreren Jahren von seiner Frau getrennt und wollte sie jetzt überreden, mit ihm nach Wünden zu ziehen, worauf sie aber nicht einging. Wer Schüsse gingen fehl, da die Frau den Revolver wegschlug; der fünfte Schuß drang nicht neben dem Herzen ein und tötete die Frau nicht. Sommerfeld lud darauf den Revolver nochmals und tötete sich selbst. Die Frau wurde von der Sanitätskolonne zum St. Martinshospital gebracht. Die Verlegung soll nicht lebensgefährlich sein.

Leitung: J. R. Eugen Brinmann. Verantwortlich für den inhaltlichen Teil: J. R. Eugen Brinmann; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht und Sport: Eugen Brinmann; für das Feuilleton und Vermischtes: Paul Schumburg; für den Handelsteil: Fritz Raab; für den Inseratenteil: Friedrich Erbrulat; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S. — Diese Nummer umfasst 10 Seiten —

Ein seltener Fall! — Alle Frauen

sind darüber daß Du's Salin-Tern-Merulle ist ein einziges, nämlich zweifelhafte und zweifelhafte Seite für jede Art Wäsche ist, welche sie zu waschen. Man geht mitunter nach Nachkommen aus d. Wege, und sind im nächsten Augenblicke die erste Wäsche zu werden nur deshalb von gewissenlosen Händlern zu unterscheiden vermag.

Alles bisher Gebotene übertrifft der diesjährige Inventur-Ausverkauf J. Rewia
Unsere Schaufenster bitten zu beachten.
Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

